4. Jahrgang. Nr. 107.

Danzig, Mittwoch, den 8. Mai 1867.

West-Preußische Zeitung.

Nr. 107. 4. Jahrgang

Danzig, Mittwoch, den 8. Mai 1867.

Mit Gott für König und Vaterland

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:

in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

Einzelne Nummern 1 Sgr.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Gotha, 7. Mai. In der heutigen Sitzung des gemeinschaftlichen Landtages beantragte der Referent Wilke, die Verfassung des Nordbundes en bloc anzunehmen. Morgen wird die Abstimmung über den Antrag erfolgen.

Weimar, 7. Mai. Der Landtagsausschuß hat einstimmig die Annahme der Nordbund-Verfassung im Ganzen beschlossen. Von den Abgeordneten Fries und Genossen sind Anträge eingegangen, betreffend die Garantirung der Grundrechte durch die Bundes-Verfassung, sowie die Bewilligung von Diäten und Reisekosten aus der Bundeskasse an die Reichstagsmitglieder.

Prag, 6. Mai. Im Horzowitzer Schloß werden Vorbereitungen getroffen für Uebersiedelung des Kurfürsten von Hessen-Kassel, der daselbst erwartet wird. — Die Bezirksämter wurden angewiesen, Agenten, die zur Auswanderung verleiten, sorgsam im Auge zu behalten.

Pest, 6. Mai. Minister Wenckheim verständigte den Magistrat, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Mittwoch zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags hier eintreffen werden. Ihre Majestäten haben sich einen officiellen Empfang verbeten. Die Spitzen der Behörden werden sich jedoch im Bahnhofe einfinden.

London, 6. Mai. Das heute im Hyde-Park von einer ungeheuern Menschenmasse abgehaltene Reform-Meeting verlief, soweit die Berichte darüber eingegangen sind, in ruhiger Weise. Die Polizei und das Militär hielten sich in angemessener Entfernung.

In der morgenden Sitzung des Unterhauses wird Labouchere die Regierung interpelliren, ob eine eventuelle Garantie der Neutralität Luxemburgs seitens Englands vorher dem Parlamente vorgelegt werden wird.

London, 7. Mai. Da mehrere der Konferenzmächte sich durch zwei Bevollmächtigte vertreten lassen wollen, so wird, äußerem Vernehmen nach, von Seiten der englischen Regierung außer Lord Stanley auch Graf Malmesbury an den Verhandlungen Theil nehmen.

Die preußische Panzerfregatte „Kronprinz" ist vom Stapel gelaufen.

London, 7. Mai. Die Konferenz wird heute Nachmittag um 3 Uhr zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten. Der Sitzungssaal ist derselbe, in welchem 1864 die Konferenzen zur Vermittelung in der Elbherzogthümer-Frage stattfanden. Die zweite Sitzung ist wahrscheinlich am Sonnabend. Angeblich ist Italien in diesem Augenblicke noch unvertreten.

Nach übereinstimmenden Berichten bestätigt sich, daß das gestrige Reformmeeting ruhig verlaufen ist. — In der Reformfrage soll die Regierung noch zu weiteren Konzessionen bereit sein.

London, 7. Mai. Die Eröffnung der Konferenz hat stattgefunden. Die zweite Sitzung wird wahrscheinlich am Sonnabend gehalten. Das Reformmeeting ist ruhig verlaufen. Eine Luxemburger Stadtdeputation behufs Ueberreichung einer Adresse an die Konferenz wird erwartet.

Bukarest, 6. Mai. Fürst Karl ist heute in Begleitung des Ministers Golesco nach Craiowa gereist, um die kleine Walachei zu besuchen.

Belgrad, 6. Mai. Der letzte Rest der türkischen Besatzung ist heute abmarschirt. Aali Bey bleibt als Kommissär zur Ordnung aller weiteren Angelegenheiten hier.

Petersburg, 6. Mai. Zwischen Kronstadt und Oranienbaum verkehren bereits wieder Dampfschiffe, doch ist die Eröffnung der Schifffahrt nach dem Auslande kaum vor dem 20. d. zu erwarten.

Petersburg, 6. Mai. Der Kaiser wird am 14. Mai in Petersburg erwartet. Gestern fand die Inauguration der ethnographischen Ausstellung statt.

Haus der Abgeordneten.

4. Plenar-Sitzung, Montag, 6. Mai, Vorm. 10 Uhr. (Schluß).

Abg. Jung hebt hervor, daß der Reichstag mehr Autorität habe als der Landtag, jener sei auf der breitesten demokratischen Grundlage gewählt, das Abgeordnetenhaus sei gewählt durch Drei-Klassen-System. Das Haus dürfe nicht Schulmeister des Reichstages sein. Die neue Verfassung bringt viele Vortheile, im Norddeutschen Bunde kenne man kein Herrenhaus, und es wäre ein Schwabenstreich, wenn man die Verfassung verwerfen wollte, weil ein paar Hunderttausend Mecklenburger keine Grundrechte haben. Die große Majorität des Reichstages hat die preußische Armeeorganisation in den Entwurf aufgenommen und damit sanctionirt, also befindet sich die Regierung auf constitutionellem Wege. Wir haben gesehen, daß wir mit unserer Opposition gegen die Heeresverfassung nicht weiter kamen; jetzt müssen wir froh sein, daß die Gefahren beseitigt sind, die aus dem früheren Conflict stets hervorgegangen sind. Freilich ist zu beklagen, daß die Regierung mit allerhand Maßregelungen und Chikanen polizeilichen und feudalen Charakters noch immer fortfährt, was ihr wahrlich schlecht anstand. Sie sollte sagen, wie Wellington zu Blücher sagte, als dieser dem Engländer vorschlug, den gefangenen Napoleon erschießen zu lassen: Nein, dazu sind wir zu vornehme Leute!

Abg. Dr. Jacoby: M. H., dem norddeutschen Parlament steht eben so wenig wie diesem hohen Hause das Recht zu, die politische Theilung Deutschlands zu decretiren. Im Interesse aller der Deutschen, die hier wie in dem sogenannten Reichstage nicht vertreten sind, lege ich Verwahrung dagegen ein. Der vorliegende Verfassungsentwurf des Norddeutschen Bundes hebt die wesentlichen constitutionellen Rechte des preußischen Volkes auf. Deshalb verwerfe ich ihn. Was ich vor wenigen Monaten ausgesprochen, daß die Waffenthaten des preußischen Volkes weder der Freiheit zu gute kommen, noch dem deutschen Vaterlande Heil bringen werden, ist nur zu bald in Erfüllung gegangen. (Oho! rechts. Bravo links.) Sie, meine Herren, haben den Ministern Indemnität gegeben für ein jahrelang fortgesetztes verfassungswidriges Regiment. Sie haben die wider den Willen des Volkes eingeführte Militärreorganisation anerkannt. Sie haben der gewaltsamen Aneignung deutschen Bundesgebietes bereitwillig Ihre Zustimmung ertheilt. Damit noch nicht zufrieden, verlangt man jetzt von Ihnen, Sie sollen Verzicht leisten auf constitutionelle Rechte, die das preußische Volk lange Jahre hindurch sehnsüchtig erstrebte, für deren Aufrechterhaltung die Meisten von Ihnen Jahre lang mannhaft gekämpft haben, — in aller Form Rechtens sollen Sie verzichten auf Ihre Verfassungsrechte nicht etwa zu gunsten einer größeren Staatsgemeinschaft eines deutschen Volksparlaments, sondern zu gunsten des absoluten Herrscherthums. Nach den Vorgängen der letzten Tage ist es kein Zweifel, Sie werden auch dieser Forderung Folge leisten. (Rechts: Ja wohl!) Wenige Wochen noch und der begrabene deutsche Bundestag wird hier in Berlin unter preußischer Militärdictatur seine Auferstehung feiern. (Links: Sehr richtig!) Ich weiß sehr wohl, m. H., die Geschäfte des Hauses sollen rasch erledigt werden; ich weiß, Sie haben Eile mit der Krönung Ihres Werkes. Ich werde Ihre Arbeiten nicht durch nutzloses Reden verzögern (Bravo!) Für meine Pflicht aber halte ich es vor Mit- und Nachwelt Zeugniß abzulegen, daß es in dem preußischen Volke noch Männer gibt, die unbeirrt durch den Glanz kriegerischen Ruhmes es verschmähen, den Thatsachen unbedingt Rechnung zu tragen, Männer, die nicht gewillt sind, Verfassungsrecht wie Freiheit dem Trugbilde nationaler Macht und Ehre zu opfern. In meinem und im Namen meiner Wähler protestire ich im Voraus gegen einen Beschluß, der dem preußischen Volke das Aergste zumuthet, was man einem Volke zumuthen kann: die Schmach freiwilliger Knechtschaft (Bravo! links). M. H., gestatten Sie mir, als einem der ältesten Kämpfer für den Rechtsstaat in Preußen, gestatten Sie mir zum Schluß noch ein kurzes Wort der Mahnung. Täuschen Sie Sich nicht über die Folgen Ihres Beschlusses! Verkümmerung der Freiheitsrechte hat noch niemals ein Volk zu nationaler Macht und Größe geführt. Geben Sie dem obersten Kriegsherrn absolute Machtvollkommenheit und Sie proclamiren zugleich den Völkerkrieg. Deutschland, in staatlicher Freiheit geeint, ist die sicherste Bürgschaft für den Frieden Europa's; unter preußischer Militärherrschaft dagegen ist Deutschland eine beständige Gefahr für Nachbarvölker (Oho!), der Beginn einer Kriegsepoche, die uns in die traurigsten Zeiten des Faustrechts zurückzuwerfen droht. Möge Preußen, möge das deutsche Vaterland vor solchem Unheil bewahrt bleiben. (Bravo!)

Graf zu Eulenburg (Deutsch-Krone) bezweifelt, daß die Ausführungen des Vorredners an der Stelle noch Eindruck machen werden, für die sie berechnet sind. Die politischen Gedanken des Abgeordneten Jacoby finden nicht die Verbreitung und den Beifall, wie er selbst glaubt. Redner nimmt den Reichstag gegen den Vorwurf in Schutz, er habe die freiheitlichen Rechte preisgegeben.

v. Zoltowski entwickelt den bekannten Standpunkt der polnischen Fraction der Gründung eines Norddeutschen Bundes gegenüber, worauf die Debatte vertagt und nach persönlichen Bemerkungen der Abg. Jacoby und Eulenburg die Sitzung geschlossen wird.

Haus der Abgeordneten.

5. Plenar-Sitzung.

Dienstag, 7. Mai, Vormittags 10 Uhr.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 23 Minuten. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus in die Tagesordnung ein, die Fortsetzung der gestrigen Debatte. Der erste Redner ist der

Abg. Heym: Die drei gestrigen Redner gegen Annahme der Verfassung standen auf sehr verschiedenem Standpunkt. Mit dem Abg. Waldeck könnte eine Verständigung möglich erscheinen, da er nicht die Vorbedingungen der neuen Staatsschöpfung in Frage stellt. Der Abg. Jakoby hat der lebendigen Geschichte der Gegenwart einen Absagebrief ausgestellt. Auch der Protest der polnischen Herren Abgeordneten muß unwirksam zu Boden fallen, wenn man auch Mitgefühl mit ihren Empfindungen haben muß. Ich würde diese Verfassung annehmen, auch wenn sie noch viel schlechter wäre. (Große Heiterkeit.) Ich bin der Meinung, daß ein Staat von der Zerrissenheit wie Deutschland zur Einheit nur durch unvollkommene Formen fortschreiten kann. Die drei Möglichkeiten des Abgeordneten Waldeck sind eben nur Möglichkeiten. Sie vertrauen Ihrem Glauben an das Recht. (Sehr wahr.) Aber stellen Sie sich doch mit Ihrer Gesinnung auf das jetzt Erreichte. Die Freiheiten, welche beim Uebergang zu diesem neuen Staate zu Boden fallen, gehen deshalb nicht verloren. Wenn der Abg. Waldeck sagte, daß nur bedenkliche Amendements durchgegangen seien, um etwas zu Stande zu bringen, so hat er Recht; aber in der Politik kommt es darauf an, etwas zu Stande zu bringen. Die Verfassung trägt den Keim konstitutioneller Rechte in sich und hier gilt das Wort: „Honny soit qui mal y pense!"

Abg. Dr. Virchow: Ich bin dem Vorredner sehr dankbar, daß er so offen seine Meinung ausgesprochen hat. Ich will ihm auch zugeben, daß dem Grafen Bismarck das bessere Loos zugefallen, daß er als wirklicher Mann in sein Amt getreten ist (Gelächter), daß der König — Präsident unterbricht den Redner mit der Bemerkung, daß es nicht gestattet sei, die Person des Königs in die Debatte zu ziehen. (Bravo!) — Redner erwidert: In der Geschäfts-Ordnung steht nichts hiervon. Da die Politik der Minister in letzter Instanz von dem Könige entschieden wird, so kann man auch den König nennen. (Ruf: Nein! Nein!) (Präsident hält seine Behauptung aufrecht. — Bravo!) Redner fortfahrend: Ich will diese Angelegenheit nicht weiter verfolgen. (Heiterkeit.) Nach dieser Führung der äußeren Politik meinte man, es gäbe gar keinen anderen Mann als diesen. Ein Redner meinte gestern sogar, daß wir nach Einrichtung der neuen Zustände mehr Recht haben würden, als wir je in Preußen gehabt hätten. Diese Ansicht kann ich nicht theilen. Die Verweisung bei Art. 58 auf Abschnitt 12 hat keinen Sinn mehr, nachdem dieser Abschnitt durch Amendirung verändert ist und das Amendement Uest-Bennigsen selbst trägt meiner Ansicht nach nichts dazu bei, das Verfassungsrecht zu sichern. (Der Ministerpräsident v Bismarck erscheint am Ministertisch; ein sehr großer Theil der Abgeordneten erhebt sich, um ihn zu begrüßen. — Graf Bismarck dankt sich verneigend.) Der preußische Landtag wird künftig nur über 31 Millionen Einnahmen zu verfügen haben. Ich bin bereit, den preußischen Landtag aufzugeben, gegen Gewährung einer vollen Selbstverwaltung der Kreise und Provinzen. Die königl. Regierung war in der Vorlage an die verbündeten Regierungen im vorigen Jahre noch bereit, die Feststellung des Militär-Budgets der Volksvertretung zu überlassen. Nur eine Reihe schwieriger äußerer Verwicklungen wird das Volk wieder dahin bringen, den Kampf um seine Rechte zu führen. Haben wir nicht Recht behalten, daß es besser gewesen wäre, die Fortdauer des Bundes anzuerkennen? Dann wären die niederländischen Theile Deutschlands nicht in die Fremde hinausgesetzt worden. Die Ruhe des Vaterlandes wird nirgends sicherer stehen, als wenn dem Ehrgeiz der Minister kein Spielraum gestattet wird. Wir können die Rechte der preußischen Verfassung nicht aufgeben, obwohl Graf Schwerin empfindlich war, weil der Eid auf die Verfassung für uns ein Hinderniß war. Sie alteriren die Grundlage der preußischen Verfassung, sodaß Niemand im Stande ist, zu sagen, was davon übrig bleibt.

Abg. Wagener: Der Hr. Vorredner hat mir meine Aufgabe leicht gemacht; er hat nie als Staatsmann gesprochen; Redner citirt zum Beleg eine frühere Rede des Abg. Virchow, welche damit endigt: „darüber wollen wir schweigen" wenn er doch auch geschwiegen hätte. (Heiterkeit.) Wenn der Abgeordnete lieber eine Diktatur haben will, nun, darüber wird sich ja mit uns reden lassen. (Heiterkeit.) Wenn etwas aus der preußischen Verfassung entfernt ist, so ist es in die norddeutsche aufgenommen und diese wird durch die Publication ein integrirender Theil des preußischen Verfassungsrechts werden. Wir unsererseits glauben auch nicht, daß diese Verfassung etwas Ideales sei. Auch wir haben mancherlei mit schwerem Herzen aufgeben müssen. Aber wir unterscheiden uns von unsern Gegnern dadurch, daß wir zuerst Preußen und dann Konservative sind. Sie sind nichts als Parteimänner, weder Preußen noch Deutsche. (Präsident rügt den Ausdruck als unparlamentarisch.) Die Wandlung einiger Herren zu unserer Partei ist keine andere, als daß sie aus parlamentarischen Klopffechtern (der Präsident scheint den Redner unterbrechen zu wollen, unterläßt es aber.) (Heiterkeit) in praktische, politische Männer sich umgebildet haben. Dem Abg. für Saarbrücken will ich noch antworten: das Norddeutschland, was jetzt zu Stande gekommen ist, ist allerdings wohl angethan, als eine Kriegsgefahr zu erscheinen, aber nur weil es eben der Anfang ist, Deutschland groß zu machen. Das Deutschland, was Sie zu Stande bringen würden, würde Niemanden ängstigen; es würde eine komische Figur sein und bleiben. (Bravo rechts.)

Abg. Dr. Kosch: Ich will Sie nicht mit einer längeren Rede behelligen, der Antrag, den ich mit unterzeichnet habe, beweist, daß ich mit den Beschlüssen des Reichstages nicht übereinstimme. Die Regierung hat uns eine scheinbare Konzession gemacht durch das allgemeine Wahlrecht. Aber die fehlenden Diäten sind kein Korrektiv, sondern ein Korruptiv des allgemeinen Wahlrechts. Man hat gesagt, wir dürfen aus diesem Grunde die Verfassung nicht ablehnen. Aber, hat nicht die Staats-Regierung erklärt, wenn die Diäten angenommen würden, so würde die ganze Verfassung scheitern? Mein Eid auf die Verfassung gestattet mir

nicht, die Rechte der preußischen Verfassung aufzugeben. (Bravo links.)

Abg. v. Unruh (Magdeburg): Das Lob des Abgeordneten Wagner berührt mich eben so wenig, als früher sein Tadel. Wir sagten uns bei Beginn des Reichstages, wir ständen einer siegreichen Regierung gegenüber, und dürften nicht hoffen, neue Rechte zu erwerben. Aber wir behaupten auch, daß keine wesentlichen Volksrechte verloren gegangen sind. Der Herr Abg. Waldeck wünscht die Annexionen noch erweitert zu sehen, der Herr Abgeordnete Jacoby verwünscht sie gleichsam. Als Hauptmangel wird die fehlende Minister-Verantwortlichkeit genannt. Die Minister-Verantwortlichkeit wird sich im Reichstage leichter einführen lassen. Der Artikel wegen Verhängung des Belagerungszustandes betrifft die nichtpreußischen Länder und darum muß die Regierung vorsichtig sein. Das Stimmenverhältniß im Bundesrathe ist eine kluge Bescheidenheit Preußens. (Große Unaufmerksamkeit und Unruhe.) Der Name „Kaiser und Reichsverfassung" kommt zwar nicht vor, aber dem Bundespräsidium ist eine Macht verliehen, die größer ist als die des Kaisers in der Reichsverfassung. (Redner bespricht die einzelnen Artikel des Verfassungs-Entwurfs; während dieser Zeit übernimmt der Abgeordnete Graf zu Eulenburg das Präsidium). Wenn man sagte, es würden Volksrechte exportirt, so fehlt blos noch das Wort escamotiren. Wenn man von wandelbarer Gesinnung alten Freunden gegenüber spricht und von freiwilligem Eintritt in die Knechtschaft, so hätte man doch auch Beweise dafür anführen müssen. Das ist nicht geschehen. Man muß daher jetzt auch einmal die guten Seiten der Verfassung hervorheben. (Redner führt nun die einzelnen Punkte an. Ich würde die Verwerfung der Verfassung für ein nationales Unglück halten. Auch ich habe vor neunzehn Jahren unter schwierigen Verhältnissen an diesem Platze gestanden, und ich meine fest gestanden. Ich folge heute meiner Ueberzeugung wie ich ihr damals folgte. (Bravo.)

Abg. Schulze (Berlin) (gegen): Man sollte die Parteien wegen ihrer Verschiebung durch die großartigen Ereignisse des letzten Jahres nicht angreifen. Wir sind dem Standpunkte der Adresse des Abgeordnetenhauses treu geblieben. Auch die Mehrzahl der Wähler wird noch heute auf diesem Standpunkte stehen. Unsere Leidenschaftlichkeit besteht darin, daß wir uns verpflichtet halten, für die Volksrechte einzustehen. Was nützt uns die Gegenzeichnung des Bundeskanzlers? Ein preußischer Minister wird sich vom preußischen Landtage niemals für Bundes-Angelegenheiten zur Rechenschaft ziehen lassen. Ohne die Verantwortlichkeit in der preußischen Verfassung würden die Minister keine Indemnität verlangen Die fürchten das allgemeine Wahlrecht, die es durch Entziehung der Diäten rectifizirt haben. Wären die Diäten aufrecht erhalten, so würden sich die Regierungen nicht ein Pauperitäts-Zeugniß ausgestellt haben; indem sie das ganze Werk scheitern ließen. Weil ich zu konservativ bin, darum stimme ich gegen den Entwurf. (Bravo und Heiterkeit.)

Drei Anträge auf Schluß werden durch Ablehnung erledigt.

Abg. v. Gerlach (Gardelegen) (es verbreitet sich Heiterkeit in dem ganzen Hause): Es ist durch Beschluß des Ober-Tribunals festgestellt, daß in diesem Hause Jemand wegen seiner Aeußerungen strafrechtlich verfolgt werden kann; das ist in dem Entwurfe nicht der Fall. Wenn ich von Jemanden beleidigt werde, so bleibt der straflos, fordere ich ihn nun, so werde ich bestraft. Das ist ein Mangel in der Verfassung. (Große Heiterkeit.)

(Schluß folgt.)

In- und Ausland.

— Seit langer Zeit hat nicht so wenig politisches Material für die Berichterstattung vorgelegen wie heute. Der Grund mag wohl darin zu suchen sein, daß wir uns am Vorabende der Entscheidung in der zur Zeit wichtigsten politischen Frage, nämlich der luxemburgischen Angelegenheit, befinden. Augenscheinlich will man das Ergebniß der Londoner Conferenz abwarten, dem die Einen mit Kriegesfurcht, die Andern mit Friedenszuversicht entgegensehen.

Auffallend erscheint es, daß noch immer die Gerüchte über Rüstungen, die in Frankreich trotz der „Moniteur"-Note fortgesetzt werden sollen, nicht ruhen. Die Sache dürfte sich indeß dadurch erklären, daß eigentliche Kriegs-Rüstungen allerdings nicht stattfinden, wohl aber Vorbereitungen dazu, d. h. Zurüstungen an Kriegsmaterial. Viele Ankäufe von Waffen und Bekleidungsstücken sollen noch immer von Seiten der Regierung abgeschlossen werden; ebenso, heißt es, sei die Gesellschaft der Ostbahn angewiesen worden, soviel Material an Waggons zur Verfügung zu halten, um nöthigenfalls 150,000 Mann binnen 48 Stunden an den Rhein befördern zu können. Ferner hört man, daß die französische Regierung in Thüringen 80,000 Haubajonnete bestellt habe, und daß in Frankreich und England große Einkäufe an Fourage gemacht werden. Auch würde viel Festungsmaterial nach Metz geschafft, und von dort weiter nach Thionville gesendet. Dies sind nun, mit Ausnahme der Vorkehrungen rücksichtlich der Eisenbahn, vorausgesetzt, daß sie auf Wahrheit beruhen sollten, alles Dinge, die im tiefsten Frieden ebenfalls vorkommen könnten und auch jedenfalls vorkommen würden, da Frankreich sich in seiner Heeresverfassung im Rückstande befindet. Diese Maßnahmen erscheinen gegenwärtig also nur durch die Umstände Manchem bedeutungsvoll, der sonst nichts Auffallendes darin erblicken würde. Doch sind wir weit entfernt davon, den Franzosen gegenüber ein gewisses Mißtrauen nicht gerechtfertigt zu finden.

Sr. Maj. Schiff „Gazelle" ist am 4. d. Mts. in Malta angekommen und wird in drei Tagen die Reise fortsetzen.

— Gestern, am 7. Mai, vor einem Jahre war es, als die wahnwitzige Hand des Oekonomen Blind die Mordwaffe gegen den Minister-Präsidenten Grafen Bismarck richtete und heute mehr wie damals, erkennen wir, wie wunderbar Gott das Leben eines Mannes schützte, der zu so großen Thaten berufen war, und wie Er eine That vereitelte, welche den Geschicken unseres Vaterlandes vielleicht eine ganz andere Richtung gegeben hätte. Die Dankbarkeit gegen die Vorsehung des Himmels fand daher gestern früh zunächst ihren Ausdruck in einer Morgenmusik, die dem großen Staatsmanne durch ein Militair Musikcorps dargebracht wurde, wie denn Personen aller Stände sich im Laufe des Tages beeilten, dem Minister-Präsidenten ihre Glückwünsche, die bereits am Tage des Attentats zu Tausenden eingelaufen waren, zu erneuern. Auch wir schließen uns denselben an mit dem Wunsche, daß das Leben dieses Staatsmannes noch recht lange zum Heile des engeren und gemeinsamen Vaterlandes erhalten bleiben möge.

— Die N. Evang. K. Z. berichtet: Die statistische Zusammenstellung der Gesuche um Wiedertrauung Geschiedener über die letzten fünf Jahre zeigt, daß die Gesuche im Ganzen sich leider nicht vermindert haben, sondern in langsamer Zunahme begriffen sind. Im Jahre 1861 liefen 1443 solcher Gesuche ein, von denen 1032 bewilligt, 235 abgelehnt wurden; 1865 dagegen wurden von 1663 eingegangenen Petitionen 1171 bejahend und 264 verneinend beschieden. Am stärksten ist die Vermehrung der Gesuche in den Provinzen Brandenburg (1861: 331, 1865: 416) und Preußen (1861: 296, 1865: 334) hervorgetreten; in Schlesien ist die Zahl der Gesuche von 216 auf 231, in Sachsen von 224 auf 240, in der Rheinprovinz von 7 auf 13 gestiegen, in Westfalen hat sie sich jedes Jahr fast constant auf 19 gestellt, in den beiden Provinzen Pommern und Posen ist sie aber zurückgegangen und zwar in der ersteren von 151 auf 134, in der letzteren von 60 auf 58. Ferner ergiebt eine Zusammenstellung der Sühneversuche, daß 1865 in der evangelischen Bevölkerung des Preußischen Staates 7382 Ehepaare vor Gericht die Ehescheidung nachgesucht haben; von diesen ist es gelungen, 3383 Paare wieder zu versöhnen, bei 3763 gelang dies nicht und in 263 Fällen blieben die Verhandlungen noch in der Schwebe. Im Jahre 1864 waren 7596 Ehescheidungsklagen anhängig gemacht worden; hierin ist also eine geringe Abnahme von 214 Fällen für das Jahr 1865 zu constatiren.

— Aus dem Hannoverschen geht der „Allg. Ztg." von einem Geistlichen, welcher der strengen kirchlichen Richtung zugethan ist, und eine Zeitlang dem hannoverschen Landtag angehörig zu den Conservativen zählte, ein offenes Schreiben an König Georg V. zur Veröffentlichung zu. Dasselbe Blatt wünscht in Hietzing eine Entschließung und eine Kundgebung darüber zu veranlassen, daß die umlaufenden Gerüchte: ein Agent Georg V. sei in Paris thätig, um dort auf Restauration der jüngeren welfischen Linie hinzuwirken. Agenten Georgs V. seien in Hannover bemüht, den Widerstand gegen Preußen zu schüren, und stehen mit französischen Agenten in Verbindung, um für den Fall, daß der Krieg mit Frankreich ausbreche, einen auf französische Hilfe gestützten welfischen Aufstand herbeizuführen, entschieden falsch seien. Ein solches Streben würde er als Verrath an Deutschland ansehen; die Gerüchte darüber sieht er als Verleumdung an, welche den reinen Namen der Welfen zu beflecken bemüht seien, und die niederzuschlagen er für nöthig hält.

Frankreich. Paris, 5. Mai. Selbst in den militärischen Kreisen fängt man an, zu glauben, daß es in diesem Jahre nicht mehr zum Kriege kommen werde. Sicher ist es jedenfalls, daß die auf Urlaub befindlichen Offiziere, welche der Kriegsminister einberufen, Gegenbefehl erhalten haben und bis auf Weiteres in ihren Familien bleiben können. Selbstverständlich darf man nicht außer Acht lassen, daß dieserhalb doch Alles so vorbereitet wird, daß Frankreich, wenn die Conferenz kein günstiges Resultat liefert, sofort den Degen ziehen kann. Wie es heißt, wird Herr Drouyn de Lhuys Frankreich in der Londoner Conferenz vertreten. (Bestätigung ist abzuwarten.) — Gestern Abend war der zweite Empfang bei Lord Cowley, Graf v. d. Goltz wohnte demselben an. Es fiel allgemein auf, daß er sich über eine halbe Stunde mit Nigra unterhielt. — Betreffs des Projects über die Organisation der französischen Armee erfährt man, daß die Regierung sich jetzt dazu verstanden hat, das jährliche Contingent auf 125,000 Mann festzusetzen. Die Kammer scheint aber nicht darauf eingehen zu wollen, da sie die Festsetzung des jährlichen Contingents nicht aus den Händen lassen will. — Obgleich die Londoner Conferenz noch kein friedliches Resultat geliefert, so beschäftigt man sich doch schon mit der Feierlichkeit Betreffs der Preisvertheilung an die Aussteller. Wie es heißt, soll dieselbe mit großem Pompe vor sich gehen. Der Wagen, welcher bei der Heirath des Kaisers mit der Gräfin Montijo diente, wird bei Gelegenheit dieser Feierlichkeit wieder zum Vorschein kommen.

Der Constitutionnel bringt folgende halbofficielle Ankündigung: „Paris wird sehr brillant werden, und zwar nicht bloß durch den großen Zufluß von Fremden, die zum Besuche der Ausstellung in diesem Jahre hieher kommen werden, sondern auch vorzugsweise durch den Besuch der Mehrzahl der gekrönten Häupter Europa's. Es befinden sich augenblicklich in Paris der König von Griechenland, Prinz Oskar von Schweden. Binnen einigen Tagen erwartet man den König und die Königin der Belgier, die Königin von Portugal, den Prinzen von Wales, den Kronprinzen und die Kronprinzessin von Preußen. Man kündigt gleichfalls als nächstens bevorstehend die Ankunft des Kaisers von Rußland mit zweien seiner Söhne, die des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich, und sogar die des Königs von Preußen an. Auch der König und die Königin von Spanien werden Paris besuchen, so wie der Vicekönig von Aegypten. Seit fünfzig Jahren wird Paris nicht innerhalb seiner Mauern eine solche Versammlung von Herrschern gesehen haben." Der Etendard meldet gleichfalls die Ankunft des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen mit dem Zusatze: diese Nachricht sei jetzt „authentisch bestätigt."

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 8. Mai.

(Stadtverordnetensitzung am 7. Mai.) Vorsitzender Hr. R. Damme, Magistrats-Commissarien die Herren: Bürgermeister Dr Lintz, Stadträthe Hirsch, Licht und Preußmann. Dem Herrn Th. Bischoff wird ein 6—8wöchentlicher Badeurlaub bewilligt und auf Antrag des stellvertretenden Vorsitzenden Hrn. Damme noch ein Stellvertreter in der Person des Hrn. Dr. Lievin gewählt. Hr. Biber bringt den dringlichen Antrag ein, der Magistrat wolle sich schleunigst mit der Kgl. Polizei- und Fortifikationsbehörde in Verbindung setzen, damit das Olivaerthor und dessen Brücke verlegt und verbreitert werde. Seit 30 Jahren seien schon Beschwerden wegen Frequenzstörung bezüglich dieses Thores vergeblich geführt, jetzt aber, wo die Eisenbahn ihre Fahrten beginne, müsse eine Abhilfe geschehen, weil die größte Gefahr für das Publikum vorliege. Hr. Glaubitz deklarirt sein Wissen dahin, daß der Kgl. Baumeister Freund bereits seit längerer Zeit von der Kgl. Regierung den Auftrag erhalten habe ein neues Thor nebst Brücke zu projektiren. Dieses Projekt liege gegenwärtig der Fortifikation zur Begutachtung vor, käme die Stadt aber mit dringlichen Anträgen, so würden von den Königl.

Feuilleton.

Graf Bismarck.
Ein Lebensbild.

I.

Die luxemburgische Frage ist von den Diplomaten Europas in die Hand genommen, um an der Themse darüber zu konferiren. Dort „mag der hitzige Kampf sich erneuern", aber bis dahin „ruhe das Schwert tief in der Scheide". Die preußischen Kammern feiern auch einige Tage. So will ich die Pause der Weltgeschichte benutzen, um in einigen Hauptzügen ein Lebensbild abzurollen, das nicht blos in der berührten Frage, nicht bloß in den zu erwartenden Kämpfen des preußischen Landtages, sondern nun bald ein ganzes Lustrum hindurch den Vordergrund der Tagesgeschichte einnimmt. Ich lehne mich dabei an eine Schrift an, die unter dem Titel, den ich in diesem Aufsatze gegeben habe, erschienen ist.

Otto Eduard Leopold v. Bismarck-Schönhausen wurde auf dem Familienschlosse Schönhausen, im 2. Kreise Jerichow, in der Provinz Sachsen am 1. April 1815 geboren und ist der Sproß einer alten altmärkischen Adelsfamilie, aus welcher viele Glieder seit Jahrhunderten sich schon militärisch hervorgethan, und zwei im achtzehnten Jahrhundert auch als preußische Staatsminister. Daß Otto v. Bismarck in Berlin ein munterer und lustiger, mitunter wohl auch toller Gymnasiast gewesen, ersehen wir aus des Grafen eigenen Worten in dem Aufsatz des „Daheim": „Ein Diener beim Fürsten Putbus auf Rügen." Daß er in Göttingen, Berlin und Greifswalde, wo er 1832 bis 1835 Jura studirte, auch ein ritterlicher Student war, ist aus dem Munde manches Zeitgenossen bekannt. Etwas Burschikoses ist seinem Wesen eigen geblieben, wenn man auch dahin nicht die Herausforderung des Professor Virchow rechnen darf, die vielmehr auf andere Voraussetzungen beruhte. In Greifswalde diente der Stud. juris zugleich sein Jahr bei den Jägern ab. Im Juni 1835 trat er beim Stadtgerichte zu Berlin als Auskultator ein, ging nach Ablauf eines Jahres zur Verwaltung über und wurde im Juli 1836 Regierungsreferendarius, in welcher Eigenschaft er bis gegen Ende des Jahres 1844 bei den Regierungsbezirken zu Aachen, Potsdam und Stettin arbeitete. Er wird aus dieser Zeit als ein lebenslustiger, anregender und geistvoller, kavaliermäßig sich bewegender Gesellschafter geschildert, der jedoch mitten aus zerstreuenden Aufregungen oft schnell und unvermuthet sich losriß, um Tage lang in stiller Einsamkeit in seine Gedankenwelt sich zurückzuziehen. Nach dem Tode seines Vaters verließ er die eingeschlagene Laufbahn und widmete sich der Bewirthschaftung seiner ererbten Güter Schönhausen und Knieephof, letzteres im Kreise Naugard in Pommern gelegen. Als Landwirth rettete er seinen Reitknecht vom Tode des Ertrinkens, und die ihm zuerkannte Rettungsmedaille war der einzige Orden, mit dem er einige Jahre später als Gesandter unter seinen besternten Kollegen in Frankfurt a. M. erschien. Daß er in den vierziger Jahren einige Zeit das Amt eines Deichhauptmanns in der Altmark verwaltete, ist in dem preußischen Landtage oft gelegentlich zur Sprache gekommen. Der Professor Tellkampf rieb dem Minister diese harmlose Vergangenheit unter die Nase, als derselbe über die politisirenden Professoren sich lustig machte; und noch im Reichstage dieses Jahres spielte der Vorsitzende der Bundeskommissarien darauf an, als er in einer seiner Reden seiner früheren Beschäftigung ein Bild entlehnte. Das ganze spätere Leben des ehemaligen Landedelmanns sondert sich leicht in drei Hauptabschnitte: die parlamentarische Thätigkeit von 1847—1851, die diplomatische Carrière 1851—1862 und die Leitung des Ministeriums seit 1862. Durch seinen Grundbesitz ritterschaftliches Mitglied des Provinziallandtages der Provinz Sachsen, begann Herr v. Bismarck in der Session des vereinigten Landtages von 1847 (April bis Juni) seine öffentliche Laufbahn. Er hat diese selbst erst noch vor Kurzem charakterisirt, als er nämlich auf Angriffe Dunkers im Reichstage am 13. März dieses Jahres sagte: „Ich kam nach Erfurt mit denjenigen politischen Anschauungen, die ich aus dem Vaterhause mitbrachte, geschärft in jener Zeit durch den Kampf gegen die Angriffe der Bewegung von 1848 auf Zustände, die mir werth waren. Im Jahre darauf, 1851, bin ich in die practischen Geschäfte eingetreten und habe seitdem Gelegenheit gehabt, Erfahrungen in der praktischen Politik, sechszehn Jahre hindurch, in Stellen, wo ich ohne Unterbrechung mit der großen Politik beschäftigt war, sammeln zu können. Ich habe mich dabei überzeugt, daß aus dem Zuschauerraum die politische Welt — nicht bloß die auf den Brettern, die die Welt bedeuten — anders aussieht, als wenn man hinter die Coulisse tritt, und daß der Unterschied nicht bloß an der Beleuchtung liegt. Ich habe an mir selbst wahrgenommen, daß man die Politik anders beurtheilt, so lange man als Dilettant ohne das Gefühl schwerer persönlicher Verantwortlichkeit, etwa in den Mußestunden, die die anderweitige Berufsart zuläßt, an ihr mitwirkt, als wo man im Gegentheil einer vollen Verantwortung für die Folgen jedes Schrittes, den man thut, sich bewußt ist."

Die parlamentarische Thätigkeit des Hrn. v. Bismarck bis 1851 war eine Illustration jener Aeußerung aus dem Reichstage gegen die Bewegung von 1848. Schon im ersten Vereinigten Landtage, als über das Patent vom 3. Februar 1847 debattirt wurde, erklärte er: „daß dasselbe nur dem guten Willen des Königs zu verdanken sei und nicht abgelehnt werden dürfe; die preußischen Monarchen seien nicht von des Volkes, sondern von Gottes Gnaden im Besitz einer faktisch unbeschränkten Macht, von deren Rechten sie freiwillig einen Theil dem Volke verliehen haben." Bei der Berathung des Gesetzentwurfes über die Verhältnisse der Juden äußerte er sich über seinen religiösen Standpunkt dahin, „daß er einer Richtung angehöre, welche als finster und mittelalterlich bezeichnet werde, und daß er die Vorurtheile derselben mit der Muttermilch eingesogen habe." Auf dem zweiten Vereinigten Landtage (April 1848) trat Herr v. Bismarck, durch die Revolution in seinen Grundanschauungen bestärkt, noch mehr mit dieser hervor, ja er enthielt sich selbst nicht, den Umritt des Königs vom 21. März mit den deutschen Farben scharf zu kritisiren. Während der Nationalversammlung (Mai bis December 48) lebte er in der Stille der Zauche und trieb wieder Landwirthschaft, aber mit schwerem Herzen, mit tiefem Schmerze über den fieberhaften Pulsschlag der Zeit. Damals war es, wo er alle großen Städte von der Erde vertilgt haben wollte, weil sie die Heerde der Revolution wären. Auf dem Landtage, der im Februar 49 auf Grund der octroyirten Verfassung zusammentrat, erschien Herr v. Bismarck als Vertreter der Zauche, und zwar als Mitglied der zweiten Kammer. Er erklärte sich gegen die Frankfurter Verfassung, „weil sie den Stempel der Volkssouveränetät auf der Stirn trage." „Die Frankfurter Krone, sagte er, mag sehr glänzend sein, aber das Gold, welches dem Glanze Wahrheit verleiht, soll erst durch das Einschmelzen der preußischen Krone gewonnen werden, und ich habe kein Ver-

Behörden möglicherweise Bedingungen gestellt, und die Stadt zu den Kosten mit herangezogen. Der Bibersche Antrag wird angenommen. Dem Schiffskapitain Linse in Neufahrwasser wird ein Stück Land für 3 Thlr. 18 Sgr. pr. Q.-R. käuflich überlassen, weil derselbe von seinem Grundstücke einen Theil zu Eisenbahnzwecken hat abtreten müssen. Von der Abreise des Hrn. Röpell zum Landtage wird Kenntniß gegeben. Der Magistrat zeigt an, daß der bisherige Lehrer an der altst. Schule Hr. Bonk zum Hauptlehrer mit einer Funktionszulage von 100 Thlr. ernannt worden ist. Hr. O. Steffens stattet Bericht über den Bebauungsplan in Jäschkenthal ab. Die Kommission habe sich in der Majorität dafür ausgesprochen, daß 1. der Weg von Jäschkenthal über Zinglershöhe und Herrmannshof bis zum Heiligenbrunner Wege verbreitert und der zwischen liegende Teich verlegt werden soll. 2. Die neu anzulegenden Straßen parallele Richtung mit der Chaussee erhalten, 3. In der Nähe des Heiligenbrunner Weges auf dem Mäkler Katsch'schen Acker ein freier Platz zu belassen sei, der nicht bebaut werden dürfte 4. Der Jäschkenthaler Weg in der Nähe der Steffensschen und Behrendschen Villen zu verbreitern sei, und 5. Die Denunziation des Mäkler Katsch wegen Annektirung städtischen Landes Seitens der Frau Kaufm. Engel darauf zurückzuführen sei, daß der Gartenzaun derselben einige Fuß vorspringe. Die Versammlung erklärt sich mit der Ansicht der Commission einverstanden nachdem Hr. Dr. Lintz konstatirt hat, daß bei Durchführung eines Bebauungsplanes die Besitzer das Areal zu Fahrstraßen unentgeltlich abzutreten haben, indem ihnen ein bedeutend größerer Vortheil in der höheren Verwerthung ihrer Grundstücke geboten wird. Durch die Feststellung eines freien Platzes im Bebauungsplan, werde nur Das erreicht, daß die Polizeibehörde einen Baukonsens auf dem Platze nicht ertheilen dürfe, sonst bleibe aber vorläufig der Besitzer im ungestörten Nießbrauch. Der Magistrat erwidert auf die von der Versammlung in voriger Sitzung gestellte Interpellation in Anbetracht der kriegerischen Aussichten die städtischen Bauten einzustellen, daß sich inzwischen die Sachlage geändert und es sich empfehle 1) Die Riedewand veranschlagt mit 5330 Thlr. 2) den westlichen Flügel des Franziskanerklosters veranschlagt mit 15000 Thlr. und 3) das Leihamt veranschlagt mit 33,600 tlr. im Bau weiter fortzuführen. ad. 1 sei die Stadt kontraktlich dazu verpflichtet, ad 2 bringe das Ministerium darauf, weil die Gewerbeschule dort untergebracht werden müsse und ad 3 sei den Wünschen und Bedürfnissen des Publikums Rechnung zu tragen. Die Versammlung erhebt keinen Widerspruch. Die diesjährige Trottoirlegung wird sich nach dem Beschluß der Versammlung auf die Straße am Jakobsthor, die Reitbahn, den Vorstädtschen Graben, die Goldschmiedegasse, den Langenmarkt (südliche Seite), die Röper-, Ankerschmiede- und große Krämergasse und das Fischerthor erstrecken. Wegen der Verbindung mit dem Bahnhof durch den Poggenpfuhl oder über die Lastadie müsse noch abgewartet werden, ob eine Einigung mit der Bordingschiffergesellschaft zu Stande komme. Es wird von Herrn Dr. Lievin noch der Wunsch geäußert, daß die Trottoirs nicht zu schmal und in engen Straßen erhöht gelegt werden mögen, um das Publikum gegen Ueberfahren zu schützen. Außerdem sei die Kgl. Polizeibehörde auf das unstatthafte Ausstellen der Gemüllbütten aufmerksam zu machen, wodurch die Benutzung des Trottoirs dem Publikum verkümmert werde. Zur Erweiterung der altst. Mädchenschule durch eine 5. Klasse werden 105 Thlr. Baukosten angewiesen. Für den Abbruch der Vorbauten Johannisgasse (Krüger) wird freies Trottoir — Breitgasse 35, Wienke, 50 Thlr. — Breitgasse 70, Lange, 30 Thlr. und 4. Damm 3, Kröpfgans, 25 Thlr. bewilligt. Bezüglich einer Freitreppe in der Kohlengasse No. 7, welche baupolizeiwidrig reparirt sein soll, wird die Kgl. Polizeibehörde in Anspruch genommen. Die andern Positionen der Tagesordnung werden bis zur nächsten Sitzung wegen vorgerückter Zeit ausgesetzt.

(Handwerker-Verein.) In der letzten Sitzung hielt Herr Dr. Wallenberg einen Vortrag über Physiognomie. Redner wußte theils in lehrreicher Weise das Muskelspiel des menschlichen Gesichtes zu erklären und durch bildliche anotomische Präparate zu veranschaulichen, theils humoristisch darzulegen, wie die Leidenschaften, das Temperament und der Charakter des Menschen sich in dem Gesicht und Mienenspiel abspiegeln, so daß nur solche Leute welche in berechneter Weise ihr Mienenspiel zeigen oder dasselbe zu beherrschen verstehen, ihren Seelenzustand vor dem Beobachter verbergen können. Im Allgemeinen aber könne man das Gesicht als den Spiegel der Seele betrachten. Der Züricher Pastor Lavater habe in seinen physiognomischen Fragmenten die Frucht einer langjährigen Arbeit auf diesem Gebiet, der Nachwelt überliefert, doch könne man trotz der erschöpfenden Behandlung dieses seines Thema's die Physiognomik nicht zu den exakten Wissenschaften zählen, indem keine positiven Resultate erzielt wären. Auf die Frage: ob die Phrenologie mit der Physiognomik einen und denselben Zweck verfolge? antwortet der Vortragende daß die Phrenologen aus der Formation des Schädels die Grade der Geistesanlagen, der Gemütheigenschaften und Talente für technische Thätigkeiten erkennen wollen, aber sich oft täuschen, da die Oberfläche des Schädels nicht dem Sitz des Gehirnes entspricht, vielmehr die Art und den Ort der Thätigkeit des Gehirnes bis jetzt noch ein unerforschtes Naturgeheimniß sind. Aus der Gesichtsbildung gehe aber die Seelenbildung, namentlich die Erziehung, Erfahrung, Veredelung oder Verschlechterung Freuden oder Leiden, das Schicksal oder die Wirklichkeit des gewordenen Charakters hervor. Der Fragekasten enthielt die Frage: Warum ist der Spring mit einer hohen Mauer umgeben? Herr F. W. Krüger. Die Eisenbahn durchschneidet die Röhren des Spring und deshalb hat man die Besorgniß gehabt, daß beim Befahren derselben die Quelle versiegen könne und alsdann Reparaturen äußerst schwierig bewirkt werden könnten. Es sei deshalb nach dem Austritt des Quells an der Bergseite hin eine tiefe Spundwand geschlagen, diese mit Thonröhren zum Durchlassen des Wassers versehen und das Wasser selbst in einem Sammelkanal geleitet. Aus diesem Sammelkanal wird das Quellwasser unterhalb des Schienengeleises mittelst starker Röhren bis zum Stadtgraben geleitet. Die dort gezogene Mauer habe nur den Zweck den Bahndamm zu befestigen. Zum Schluß erklärt der Vorsitzende noch die Konstruktion von vorspringenden Eckthürmen und zeigt dadurch daß der Schwerpunkt derselben in die Mitte der Umfassungsmauern verlegt und noch eine Verankerung stattgefunden, daß eine Furcht dieselben könnten vermöge ihrer eigenen Last ausbrechen unbegründet ist. Lobend muß noch erwähnt werden daß die Gesangkräfte des Vereins für die kurze Zeit der Uebungen Vorzügliches leisten und in der letzten Sitzung allgemeinen Beifall ernteten.

(Danzigs Sommeretablissements). — Unter den nahe der Stadt gelegenen Vergnügungs-Lokalen nimmt wohl unstreitig das, jetzt von Herrn à Porta mit neuem Comfort eröffnete, eine der ersten Stellen ein. Dieses angenehm gelegene, eine prachtvolle Aussicht auf die Kornkammern Danzigs, das Werder, ja bis auf die blaue Ostsee, das freundliche Ohra und die Danzig-Dirschauer Bahn, gewährende Etablissement, ist gestern unter dem bezeichnenden Namen: „Schweizer-Garten" eröffnet worden und lud, begünstigt durch das schöne Frühlingswetter, eine große Anzahl der für Naturschönheiten so regen Sinn zeigenden Danziger auf seine Terrassen. Durch die alte Beliebtheit seines jetzigen Inhabers, schon in seinem früheren Geschäfte, sowie die prompte und freundliche Bedienung scheint es sich mit der Zeit den ersten Platz unter den der Stadt nahegelegenen derartigen Lokalen erringen zu wollen. Dem jetzt noch etwas fühlbaren Mangel an Schatten, soll, wie wir hören, auch noch schleunigst abgeholfen werden, wie überhaupt jedem billigen Wunsche der Gäste in der bereitwilligsten Weise nachgekommen wird. Um später auch größeren Gesellschaften noch Schutz vor plötzlich eintretendem Regen zu gewähren, wird noch ein Pavillon dort erbaut werden. Es dürfte demnach Alles dazu angethan sein, dieses Unternehmen unseres strebsamen Mitbürgers als ein gelungenes erscheinen zu lassen, um so mehr, als dieses freundliche Plätzchen schon früher den Danzigern unter dem Namen „Schanasjahns Garten" bei kleinern Ausflüchten ein liebes und angenehmes war.

p. (Aus dem Berenter Kreise.) Daß Westpreußen trotz der Proteste der polnischen Reichstagsabgeordneten dennoch zu Deutschland gehört, können die Polen nicht verschmerzen und möchten gerne ihr Polenthum wieder hergestellt sehen. Hoffnung hiezu hegten sie im v. J. als der Krieg mit Oesterreich beginnen sollte, jetzt wo es heißt, Frankreich werde gegen Preußen ziehen, rufen sich die poln. Brüder, so nennen sie sich, zu: Brüder! haben wir die Augen offen, wir wollen nicht unthätig sein! Fragt man sich nun, woher es komme, daß diese Leutchen stets so unruhig sind, so wird die richtige Antwort wohl diese sein: Es wird von vielen Lehrern, die ja fast alle aus dieser polnischen Gegend sind, und so zu sagen, den Haß gegen Preußen trotz ihres Eides, mit ins Amt bringen, zu wenig oder gar nicht patriotischer Sinn in die Herzen der Kleinen gepflanzt. Wissen doch einige Kinder in manchen Schulen gar nicht, daß es einen König im Preuß. Staate giebt. Was aber den Kleinen an Liebe zu unserm Landesvater eingepflanzt wird, wird bei den Großen wieder von anderer Seite aber aus dem Grunde ausgerottet.

In einigen Kirchen hiesiger Gegend, wo polnisch gepredigt wird, werden den Zuhörern bei passenden Gelegenheiten, wie z. B. am Geburtstage Sr. Majestät dem Könige niemals die Pflichten gegen König und Vaterland vorgestellt, ja man unterläßt sogar das gern gesprochene „Kirchengebet für den König."

Dagegen wird fleißig für die in Rußland bedrängten Polen gebetet. Nicht selten wird die Kirche zu politischen Agitationen benutzt wie z. B. zu den Abgeordneten-Wahlen. Am Sonntage vor der Wahl zum Reichstage wurde in der Kirche zu P. von der Kanzel herab, etwa folgendes gesagt: Wer seine Religion lieb hat, der begebe sich zur Wahl und wähle den, der allen bereits bekannt sein wird, damit wir und die Kirche nicht das verlieren, was wir bis dahin erworben haben; ich glaube nicht, daß ich einen Verräther in meiner Gemeinde habe u. s. w. Solche Dinge sollten nicht im Gotteshause vorgehen.

Damit man sich in der Kirche heimisch fühlen würde, wäre es wünschenswerth, wenn der hochwürdige Bischof v. d. Marwitz strengstens das allgemeine „Kirchengebet" anbefehlen möchte.

Der polnische landwirthschaftliche Verein soll sich politische Agitationen zu Schulden haben kommen lassen.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 7. Mai. Getreidemarkt geschäftslos. Roggen auf Termine etwas fester.

Liverpool (via Haag), 7. Mai. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz. Fest Middling Amerikanische 11¼, middling Orleans 11⅛, fair Dhollerah 9⅝, good middling fair Dhollerah 9, middling Dhollerah 8¾, Bengal 7½, good fair Bengal 8¼. Domra 9½, Pernam 12¼, Egyptian 14⅓.

Hamburg, 7. Mai. Getreidemarkt. Weizen und Roggen loco matt, nicht begehrt, ab auswärts vorherschende Verkaufslust, ab Ostsee ohne Nachfrage, auf Termine stark weichend. Weizen pr. Mai 5400 Pfd. netto 164 Bankothaler Br., 163 Gd., pr. August 148 Br., 146 Gd., Roggen pr. Mai 5000 Pfd. Brutto 107 Br., 106 Gd., pr. Mai-Juni 105 Br. 104 Gd., pr. August 102 Br. 101 Gd. Hafer stille. Oel stille, pr. Mai 23⅞, pr. Oktober 25⅛. Spiritus unverändert. Kaffee lebhafter und fester, Verkauft 4000 Sack Santos, 2000 Sack diverse. Zink geschäftslos. — Sehr schönes Wetter.

Stettin, 7. Mai. (St.-Anz.) Weizen 90—96, Frühjahr 95 bez., Roggen 62½—64 bez., Frühjahr 61—62 bez. u. Br. Rüböl 10⅔, Mai 10⅓ bez. Spiritus 17¼ bez., Frühjahr 16¹¹/₁₂—17 Br.

Berlin, 7. Mai. (St.-Anz.) Weizen loco 80 — 96 Rt. nach Qualität, gelb märkischer 89¾ Rt. bez., Lieferung pr. Mai 85½—88 Rt. bez, Mai-Juni 84—85¼ Rt. bez., Juni-Juli 83½—84 Rt. bez., Juli-August 79—½ Rt. bez., September-Oktober 74—73½—74 Rt. bez.

Roggen loco 80—81 ℔. 65¼—66½ Rt. am Bassin ab Kahn bez., 70—80 ℔. mit ½ Rt. Aufgeld gegen Frühjahr getauscht, 80—81 ℔. 66 Rt. ab Bahn bez., pr. Frühjahr 64—63⅜ Rt. bez., Mai-Juni 61¾—64½ Rt. bez., Juni-Juli 62—61¾—63⅜ Rt. bez., Juli-August 58—59 Rt. bez., September-October 55—54¾—55 Rt. bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr. 1750 ℔.

Hafer loco 32—36 Rt., pr. Mai u. Frühjahr 33½—¾ Rt. bez, Mai-Juni 32¼—¾ Rt. bez., Juni-Juli 32⅜—½ Rt. bez., Juli-August 31½—¾ Rt. bez.

Erbsen, Kochwaare 60—66 Rt., Futterwaare 54—60 Rt.

Rüböl loco 11¹/₁₂ Rt., Br. pr. Mai u. Mai-Juni 11—10²³/₂₄—11 Rt. bez. Juni-Juli 11⅛—1/12 Rt. bez., Juli-August 11¼ Rt. bez., September-Oktober 11¹¹/₂₄—½ Rt. bez.

Danzig, 8. Mai 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126 ℔. 102½, 105—105, 110 Sgr., 127—129 ℔. 110, 112½—112½, 115 Sgr.; 130—131/2 ℔., fein 117½, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19 ℔., 90, 93 Sgr., 121/22—122/23 ℔. 92½, 95—95, 97½, Sgr., 124/5—26 27 ℔. 97½, 100—100, 102½ Sgr. pr. 85 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔. 72½—73½, 74 Sgr., 122—124 ℔., 74, 75 — 75, 76 Sgr. pr. 81⅝ ℔. pr. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. 50, 51 —51 52, Sgr. pr. 72 ℔. pr. Schff. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104 ℔. 53½ — 54, 55 Sgr. 104 — 106 ℔. ohne Zufuhr. pr. gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz ohne Zufuhr.

Erbsen, weiße Koch- 65 — 66, 68 Sgr., abfallende 62½—63,64 pr. 90 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Hafer 37½ — 40 Sgr. pr. 50 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: ohne Zufuhr.

Durch Entgegenkommen der Inhaber gewann das heutige Weizengeschäft eine Ausdehnung von 440 Last Umsatz. Die dafür bezahlten Preise sind gegen Ende voriger Woche, (dem höchsten Standpunkte), Fl. 15—Fl. 20 pr. Last niedriger anzunehmen.

Bedungen wurde: für gut- und hellbunt 122 ℔. Fl. 610, 124/25 ℔. Fl. 630, 126/27 ℔., 127/28 ℔. Fl. 670, 125/26 ℔., 126 ℔. Fl. 680, 128 ℔. Fl. 687½, hochbunt 126/27 ℔., 127 ℔. Fl. 690, 127 ℔. Fl. 697½, 129 ℔. Fl. 700 pr. 5100 ℔. pr. Last.

Roggen. Umsatz 70 Last. 118/19 ℔. Fl. 420, 121/22 ℔. Fl. 445, 122 ℔. Fl. 450, 124 ℔. Fl. 460 pr. 4910 ℔. pr. Last.

trauen, daß der Umguß mit der Form dieser Verfassung gelingen werde." Von besonderem Interesse ist eine Aeußerung aus der Landtagssession vom August 49 bis Februar 50. Indem Herr von Bismarck sich gegen die Unionsbestrebungen Preußens und das Dreikönigsbündniß aussprach, weil sie die Frankfurter Theorien zum Muster hätten, erklärte er: „Es ist hier mehrfach die Politik Friedrichs des Großen erwähnt und diese ist sogar identificirt worden mit dem Antrage auf die Behauptung der Union. Ich glaube vielmehr, Friedrich II. hätte sich an die hervorragensten Eigenthümlichkeiten preußischer Nationalität, an das kriegerische Element in ihr gewendet, und nicht ohne Erfolg. Er würde gewußt haben, daß noch heute, wie zu den Zeiten unserer Väter der Ton der Trompete, die zu den Fahnen des Landesherrn ruft, seine Reize für ein preußisches Ohr nicht verloren hat, mag es sich nun um eine Vertheidigung unserer Grenzen, mag es sich um Preußens Ruhm und Größe handeln. Er hätte die Wahl gehabt, sich nach dem Bruch mit Frankfurt an den alten Kampfgenossen, an Oesterreich, anzuschließen, dort die glänzende Rolle zu übernehmen, welche der Kaiser von Rußland gespielt hat, im Bunde mit Oesterreich den gemeinsamen Feind, die Revolution, zu vernichten, oder es hätte ihm freigestanden, mit demselben Rechte, mit dem er Schlesien eroberte, nach Ablehnung der Frankfurter Kaiserkrone den Deutschen zu befehlen, welches ihre Verfassung sein solle, auf die Gefahr hin, das Schwert in die Wagschale zu werfen. Dies wäre eine nationale preußische Politik gewesen! Sie hätte Preußen in Gemeinschaft mit Oesterreich oder für sich allein die richtige Stellung gegeben, um Deutschland zu der Macht zu helfen, die ihm in Europa gebührt. Der Entwurf zur Unionsverfassung vernichtet aber das spezifische Preußenthum.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Das war die förmliche Entlassung des unangenehmen Besuchs. Herr Verduret faßte die Sache auch so auf, neigte sich vor Herrn Fauvel, und trat, Prosper mit sich ziehend, zurück. Letzterer hatte keine Sylbe gesprochen.

Erst, als sie auf der Straße standen gewann Prosper wieder die Sprache.

Sie verlangten es, sagte er mit dumpfer Stimme, Sie bestanden darauf, und ich leistete Folge. Hat die Zusammenkunft Sie befriedigt? Hat es meine Lage verbessert, daß ich mich einer so schmerzlichen Demüthigung unterzog.

Für Sie mag die Zusammenkunft keinen Werth haben, desto größeren hat sie für mich. Ich konnte mich ohne Sie nicht leicht zu dem Banquier begeben, und jetzt weiß ich, was zu erfahren mir so sehr am Herzen lag. Ich habe nämlich die Ueberzeugung gewonnen, daß Herr Paul Fauvel bei dem Diebstahle nicht betheiligt ist.

O, nicht doch! rief Prosper, es gibt Menschen, die sich vortrefflich verstellen!

Ohne Zweifel! allein so weit geht die Verstellung wohl nicht. Ich mußte zur Verfolgung meiner weiteren Plane verläßlich wissen, ob Ihr Principal außer allem Verdacht stehe. Jetzt kann ich auf diese Frage dreist mit einem entschiedenen Ja antworten.

Prosper und sein Begleiter waren, um sich ruhiger auszusprechen, an der Ecke der Straße Laffitte an einer Stelle stehen geblieben, wo die jüngst vorgenommenen Abtragungen einen weiten Bauplatz freigemacht.

Herr Verduret schien unruhig, und blickte, während er sprach von Zeit zu Zeit um, als ob er die Dazwischenkunft eines Dritten erwartete.

Bald auch entschlüpfte ihm ein leichter Ausruf der Befriedigung.

Am äußersten Ende des offenen Raumes zeigte sich nämlich Cavaillon ohne Hut, mit einem leichten Lächeln auf den Lippen.

Dabei war er so aufgeregt und hatte so große Eile, daß ihm nicht einmal in den Sinn kam, Prosper, seinem Freunde und Gönner, die Hand zu reichen. Er wendete sich unmittelbar an Herrn Verduret.

Sie sind ausgegangen, sagte er.

Schon lange?

Nein, seit einer Viertelstunde ungefähr.

Element! rief Verduret, da dürfen wir keinen Augenblick verlieren!

Damit steckte er Herrn Cavaillon jenen Streifen Papieres zu, den er bei Prosper beschrieben.

Nehmen Sie dies, sprach er, sorgen Sie dafür, daß er es sogleich bekommt, sowie auch, daß Niemand Ihre Abwesenheit gewahr wird, da diese Verdacht erwecken könnte.

Das ließ sich Cavaillon nicht zweimal sagen. Er lief so hastig davon, wie er gekommen. Prosper wußte sich vor Erstaunen nicht zu fassen.

Wie, rief er aus, Sie kennen Cavaillon?

Sie sehen, entgegnete Verduret lächelnd; allein wir haben jetzt nicht Zeit zum Plaudern, wir müssen trachten, recht zeitlich an Ort und Stelle zu sein.

Wohin gehen wir denn noch?

Das werden Sie sehen; kommen Sie mit mir, aber beschleunigen Sie Ihre Schritte.

Er selbst gab das Beispiel und eilte mit Riesenschritten die Straße Lafayette hinab. Im Gehen oder Laufen vielmehr setzte er das Gespräch fort, eben nicht sehr bekümmert, wie es schien, ob ihn Prosper verstehe.

Ah! endlich! rief er aus, wir stehen am Ziel unseres Wettlaufs. Wir sind in der Lage des Wilden, der die Spur eines Feindes gefunden und nicht rastet, noch ruht, weil er wohl weiß, daß der Eintritt von Wind oder Regen alle seine weiteren Bemühungen verhindern würde. Ebenso könnte auch die Spur, welche wir verfolgen, durch den Eintritt des geringsten Umstandes verwischt werden.

Vor der Hausnummer 81 angelangt, blieb Verduret stehen und sagte:

Hier hinein, Prosper!

Sie stiegen in das zweite Stockwerk hinauf und hielten vor einer Thüre mit einem Schilde aus Bronce an, auf welchem die Worte zu lesen waren: „Modenmagazin".

An der Thürverkleidung nieder hing ein prächtiger Glockenstrang, aber Verduret berührte ihn nicht. Ganz sachte pochte er blos mit einer Fingerspitze in ganz eigenthümlicher Weise und augenblicklich, als ob ihn Jemand schon erwartet hätte, that sich die Thüre auf.

Eine Frau, etwa vierzig Jahre alt, sehr einfach aber anständig gekleidet, erschien unter der Thüre. Ohne alles Geräusch ließ sie zuerst Prosper und dann seinen Begleiter in einen glänzend ausgestatteten Speisesaal treten, der mehrere Ausgänge hatte.

Vor Herrn Verduret neigte sich die Frau äußerst ehrerbietig, wie vor Jemand, dem man große Rücksichten schuldig ist.

Verduret's Blick ruhte fragend auf ihr.

Sie nickte mit dem Kopfe.

Dort, nicht wahr? flüsterte Verduret, auf eine der Thüren weisend.

Nein, entgegnete die Frau, dort die andere Thüre, die zum kleinen Salon führt.

Verduret öffnete die angedeutete Thüre sogleich und schob Prosper vor sich hinein.

Dieser hatte den Salon kaum betreten, als er in den Ausruf: Madelaine! ausbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Neue kriegerische Mordwerkzeuge.

Keine Zeit ist je so reich gewesen an Erfindungseifer in der Hervorbringung neuer Mordwerkzeuge für den Kriegsgebrauch, wie die jetzige. Und seltsam! man sucht die Verbesserung dabei nicht etwa in der größeren Behandlungsleichtigkeit oder Wohlfeilheit der Waffen bei gleicher Wirkung, sondern man hat bei diesen „Verbesserungen" stets nur die größere Fähigkeit zum Verheeren, die größere Massenhaftigkeit der tödtenden Wirkung im Auge.

Das könnte den Menschenfreund theils betrüben, theils mit Entsetzen erfüllen, wenn er dabei an die Zukunft denkt, in welcher man im Stande sein wird, mit einer einzigen Maschine ganze Völker auszurotten. Allein „auch das ist zum Guten!" Denn da dergleichen Erfindungen doch nicht das Geheimniß einer einzigen Macht bleiben können, so wird schließlich — wenn die Menschheit sich nicht vollständig ausrotten will — gar nichts Anderes übrig bleiben, als alle diese, die bloße Massentödtung bezweckenden Instrumente — eben so wie man es mit den Kettenkugeln und den vergifteten Waffen gethan hat, — für völkerrechtswidrige Waffen zu erklären; oder aber wieder zu den Uranfängen des Waffenthums, Schwert und Schild zurückzukehren.

Denn was diejenige, hier und da laut gewordene Ansicht betrifft, nach welcher durch die äußerste Vervollkommnung der kriegerischen Mordwerkzeuge der Krieg selbst abgeschafft und der ewige Frieden begründet werden könnte; — so müssen wir dieselbe für eine sehr utopische erklären, da die Abschaffung des Krieges auch bei dem besten Willen aller Staaten der Erde eine absolute Unmöglichkeit ist.

Wie weit man nun bereits in der Erfindung neuer Mordwerkzeuge zu Massentödtungen vorgeschritten ist, zeigt sich an der sogenannten „Kugelspritze", welche im „Stuttgarter Beobachter" beschrieben wird, und in welcher man das Original zu der „Kurbelkanone" Napoleons III. von der in letzter Zeit so viel die Rede gewesen ist, finden will. — Der Artikel über die Kugelspritze" lautet folgendermaßen:

„Da dieses Mordinstrument öffentlich besprochen worden ist, glaube ich, was ich von demselben weiß, zum Frommen des deutschen Vaterlandes hier mittheilen zu müssen. Ich kenne das Instrument seit dem Herbste 1849 und habe dasselbe wiederholt sowohl in London als in New-York in Wirksamkeit gesehen. Es wurde mir zweimal zum Kaufe angeboten. Als 1861 der Kampf in den Vereinigten Staaten ausbrach, war davon die Rede, das Instrument im Kriege gegen die Südländer zu verwenden. Ueber dessen furchtbare Wirksamkeit war unter Allen, welche Kenntniß von demselben erhielten nur eine Stimme In Amerika wollte aber Niemand die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, dasselbe in einem Bruderkampfe zu gebrauchen.

Ich habe seit dem Jahre 1849 die Ueberzeugung gehegt, daß keine Macht der Erde im Stande ist, diesem Mordinstrument zu widerstehen, falls es in den verschiedenen Kalibern, deren es fähig ist ꝛc., in gehöriger Anzahl von einer, wenn auch nur wenig zahlreichen Armee bedient wird. Einer zehnfach überlegenen, mit den gewöhnlichen Waffen versehenen Macht würde es leicht sein damit die Spitze zu bieten.

Die Construction und die bewegende Kraft ist bis zum heutigen Tage Geheimniß des Erfinders. Sichtbar ist eine eiserne Scheibe, in welche die Kugeln hineingeschraubt werden, und ein Rohr, aus welchem sie mit der Schnelligkeit eines Blitzes herausfahren. Die bewegende Kraft, welche auf die Scheibe wirkt und äußerlich sichtbar ist, besteht je nach den Umständen und nach dem Kaliber entweder in Menschen- oder in Dampfkraft. Ich habe die Maschine mit beiden Kräften wirksam gesehen, und zwar in den Kalibern von Zwei-, Zwölf- und Achtzehnpfündern. Die Maschine, welche Zweipfünder warf, habe ich durch Menschenhand und Dampfkraft getrieben gesehen. Sie warf nicht blos 50, sondern 300 Kugeln in der Minute, die zwölfpfündige Maschine warf 50 bis 60 Kugeln in der Minute.

Die Vortheile des Instruments bestehen darin, daß bei ihm weder Rückschlag noch Knall, noch Rauch stattfindet. Das Rohr erhitzt sich nie, kann daher unausgesetzt, sogar mit glühenden Kugeln, geladen werden. Vorzeitiges Losgehen des Schusses ist unmöglich. Es versagt nie und wirkt stets im Verhältniß zu derjenigen Kraft, welche die Kurbel bewegt. Die gewöhnlichen Erfordernisse der Schießwaffen: Pulver, Knallsilber, Pfropfen sind überflüssig, desgleichen irgend ein Mechanismus, durch welchen eine Kugel nach der anderen abgefeuert wird. Nichts weiter ist erforderlich, als daß Kugeln in die Maschine gerollt und die betreffende Kurbel gedreht wird. Die Maschine wird durch ihren Gebrauch nicht verunreinigt, kann daher stundenlang ununterbrochen gebraucht werden. Sie kann bei jedem Wetter mit gleichem Vortheil operiren. Der Strahl von Kugeln, welcher aus ihr hervorgeht, läßt sich am besten vergleichen mit dem Wasserstrahle, welchen eine Feuerspritze entsendet.

Die Tragweite des Geschosses hängt ab von der Kraft, mit welcher die Kurbel gedreht wird. Ich habe zugesehen, wie die Kugeln, während die Kurbel von acht Männern gehandhabt wurde, über den ganzen Hudsonfluß, wo er eine Breite von einer englischen Meile hat, hinwegflogen. Der Erfinder versicherte mich, daß die Kugeln zwei (engl.) Meilen weit flogen. Dieses gilt von der Maschine, welche zweipfündige Kugeln wirft. Die Maschine, welche Zwölf- und Achtzehnpfünder schießt, soll 5 englische Meilen weit reichen. Doch habe ich nicht Gelegenheit gehabt, mich persönlich von dieser Tragweite zu überzeugen.

Was die Trefffähigkeit betrifft, so kommt es nur darauf an, daß die Maschine einmal wohl gerichtet sei. Hat man das rechte Ziel, so kann man entweder durch dasselbe Loch so viele Kugeln schießen, als man will, oder durch eine Bewegung nach der Seite rechts oder links abweichen, und durch Elevation oder Niedrigstellung weiter oder näher schießen.

Hat man die Richtung, so kann man in einer Minute von einem Flügel zum andern ein ganzes Bataillon niederwerfen

Wird diese Maschine einem Heere gegenüber, das auf dieselbe nicht vorbereitet ist, angewendet, so muß ihre Wirkung über alle Beschreibung furchtbar sein. Gewiß lassen sich auch Mittel gegen dieses Mordinstrument erfinden, allein gewiß nicht im Getümmel der Schlacht. Eine ganz neue Taktik ist erforderlich, um es mit demselben aufnehmen zu können. Bereiten sich unsere Feldherrn ebensowenig vor gegen die Kugelspritze, als sie sich im vorigen Jahre vorbereitet haben gegen das Zündnadelgewehr, so können blutige Niederlagen nicht ausbleiben, falls es überhaupt wahr sein sollte, daß Napoleon III. die Kugelspritze in die Zahl der sonst üblichen Kriegswaffen aufgenommen hat."

Man sollte doch nun gewiß glauben, daß ein solches Mordinstrument kaum mehr zu übertreffen sein werde. Dennoch aber lesen wir in der „Ulmer Schnellpost" Folgendes:

„Jetzt, wo in den französischen Blättern aus der Kupferkanone des Oberstlieutenants de Brettes ein Schreckschuß um den andern geschossen wird, ist es Zeit, zu erwähnen, daß von den Gebrüdern Eberhardt in Ulm eine Waffe construirt worden ist, die nach dem Urtheil von Sachverständigen von entsetzlicher Wirkung sein muß und jene französische Kupferkanone mit Leichtigkeit aus dem Felde schlägt. Auf einem Rahmen mit zwei Rädern liegen entweder vier Gewehrläufe oder zwei Kanonen kleineren Kalibers oder eine Kanone. Jeder Lauf feuert 60 Mal. in einer Minute, also die vierläufige Waffe 240 Mal, die zweiläufige Kanone 120 Mal Das Laden geschieht durch den Mechanismus, das Abfeuern aller Läufe auf einmal durch eine Kurbel, die ein einziger Mann mit Leichtigkeit bewegt. Die Waffe ist sehr bequem, rechts, links, hoch, tief zu richten, so daß das genaueste Zielen ermöglicht wird. Man kann ganz nach Belieben mit dem Schießen einhalten und alsbald auch wieder nach Belieben mit Heftigkeit feuern. Die Construction dieser Waffe kann auf jedes Kaliber, vom Gewehrlauf an bis zur Schiffskanone in Anwendung kommen, nur müßte diese durch eine einfache Transmission mit der Maschine in Verbindung gebracht werden. Im Defiléegefecht, sowohl bei Angriff als Vertheidigung, gegen Sturmcolonnen, gegen Quarrées, überhaupt gegen geschlossene Truppenhaufen muß diese Eberhardtsche Waffe von unwiderstehlicher, wahrhaft vernichtender Gewalt sein."

Bekanntmachung.

Während der Dauer der allgemeinen Ausstellung in Paris werden **Extrazüge** von **Berlin** nach **Paris** und **zurück** abgelassen, mit welchen Reisende ausschließlich in II. und III. Wagenklasse zu ermäßigten Preisen befördert werden.

Bis zum Eintritt eines weiteren Bedürfnisses wird mit dem **17. Mai c.** beginnend, an jedem **Freitage** früh 8½ Uhr ein Extrazug von Berlin auf dem **Berlin-Potsdam-Magdeburger Bahnhofe** abfahren und Sonnabends Nachmittags 2 Uhr in Paris eintreffen.

Die Rückfahrt des Extrazuges von Paris nach Berlin erfolgt, mit dem 22. Mai cr. beginnend, an jedem **Mittwoch** Nachmittags 2 Uhr. **Ankunft in Berlin Donnerstags Abends 9 Uhr 25 Minuten.**

Billets zu diesen Extrazügen, zur **Hin-** und **Rückreise** gültig, werden auf den diesseitigen Stationen Eydtkuhnen, Insterburg, Königsberg, Elbing, Danzig, Otlotzyn, Bromberg, Kreuz, Landsberg u. Cüstrin

für die II. Wagenklasse zu 25 Thlr. 26 Sgr. u.
„ „ III. Wagenklasse zu 18 „ 26 „

verausgabt werden. Auf jedes Billet wird ein Freigewicht von 50 Pfd. gewährt. Die Billets sind vor Abgang des Zuges in der Billet-Expedition der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn zu Berlin abstempeln zu lassen.

Die Billets haben **30 Tage Gültigkeit** und können zur **Rückfahrt nur zu einem der Extrazüge innerhalb dieser Zeit** benutzt werden. Eine Unterbrechung der Reise ist weder auf der Hin- noch auf der Rücktour gestattet.

Vor Antritt der Rückreise muß jedes Billet in Paris abgestempelt werden.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden wird bei der **Hinreise in Braunschweig** bei einem halbstündigen Aufenthalte **Mittagessen** bereit gestellt. Wer von demselben Gebrauch machen will, hat bei dem Einnehmer in Berlin oder Magdeburg eine Marke à 15 sgr. zu lösen. Eine gleiche Einrichtung ist für die **Rückreise in Minden** getroffen. Die Marken zu diesem Essen werden während der Fahrt zwischen Cöln und Düsseldorf vom Zugführer verkauft.

Etwaige Aenderungen in den Abfahrtstagen, sowie die Beendigung der Fahrten werden öffentlich bekannt gemacht werden.

Für die Tour von den vorgenannten Ostbahn-Stationen bis Berlin werden an die Reisenden, **welche ein Billet Berlin-Paris lösen**, Retourbillets mit 6wöchentlicher Gültigkeit für die zweite Wagenklasse zu dem einfachen Courierzug-Preise und für die dritte Wagenklasse zu dem einfachen Personenzug-Preise vom 15. d, Mts. ab verausgabt werden. Die Fahrt bis Berlin kann mit jedem beliebigen Zuge, welcher die betreffende Wagenklasse fährt, angetreten werden, auch kann die Fahrt unterwegs beliebig unterbrochen werden. Es ist jedoch in solchen Fällen dem Stations-Vorsteher vor der Weiterfahrt des Zuges von der Unterbrechung der Fahrt Mittheilung zu machen und das Billet vor Wiederantritt der Fahrt zur Legalisirung vorzulegen. An Freigewicht werden ebenfalls 50 Pfd. Gepäck auf jedes Billet berechnet.

Für die Beförderung seiner Person und seines Gepäcks vom Niederschlesisch-Märkischen- nach dem Berlin-Potsdam-Magdeburger Bahnhofe zu Berlin, sowie für die Weiterexpedirung seines Gepäcks von Berlin nach Paris hat jeder Passagiee selbst zu sorgen. [1867]

Bromberg, den 4. Mai 1867.

Königliche Direction der Ostbahn.

Nur 3 Thlr. Pr. Crt.

kostet ein halbes, **6 Thlr.** ein ganzes Original-Loos, (nicht mit den verbotenen Promessen zu vergleichen) der vom Staate genehmigten und garantirten großen

Staats-Gewinn-Verloosung,

deren Ziehung am **15. und 16. Mai d. J.** stattfindet und worin **nur Gewinne** gezogen werden und zwar zum Betrage von

2,222,600 Mark

Darunter Haupttreffer:

225,000, 125,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 2 à 15,000, 2 à 12,000, 2 à 10,000, 2 à 8000, 3 à 6000, 3 à 5000, 4 à 4000, 10 à 3000, 60 à 2000, 6 à 1500, 4 à 1200, 106 à 1000, 106 à 500, 300, 200 Ct. & ꝛc. ꝛc.

Frankirte Aufträge von Rimessen begleitet oder mittelst Postvorschuß, selbst nach den entferntesten Gegenden werden prompt und verschwiegen ausgeführt und sende die amtlichen Listen sowie Gewinngelder sofort nach der Ziehung zu.

Man wende sich direct an

[1868] **A. Goldfarb,**
Staatseffecten-Handlung in **Hamburg.**

Zwei Paare elegante Ponys-Rappen und Schecken sind verkäuflich bei
[1869] **R. Fischer,** Neufahrwasser.

Die Schuh- und Stiefel-Fabrik
Langgasse Nr. 77.

empfiehlt die Fabrikate der Straf-Anstalt und eigenes Fabrikat in allen Sorten:

en gros **Schuhe und Stiefel** **en detail**

für Herren, Damen und Kinder.

Preise billigst laut Preis-Courant.

Bestellungen werden in 24 Stunden ausgeführt; ebenso alle Reparaturen.

Sohlen und Absätze für Knaben 15 und 17½ Sgr.
Sohlen und Absätze für Herren 22½ Sgr.

Besonders empfehle ich:

Knabenstiefel mit Schäften und Gummizug von 1 Thlr. 10 Sgr. bis 1 Thlr. 25 Sgr.
Größtes Lager Petersburger u. anderer Gummischuhe.

Max Landsberg.

[1870] Langgasse Nr. 77.

Douche-, Dampf- und Wannen-Bäder, letztere mit Zusatz von frischen Kiefern,

empfiehlt der Jetztzeit am Zweckentsprechendsten ergebenst
[1871] **A. W. Jantzen,** Bade-Anstalt.

Lairitz'sche Waldwoll-, Gicht- und Rheumatismen-Watte

vielhundertfältig bewährt bei Zahnweh und jeglichen rheumatischen Erscheinungen, von **8 Sgr.** ab, frisches Waldwoll-Oel und Spiritus-Liqueur, Seife, Pomade ꝛc.; ferner:

Prämiirte
Lairitz'sche Waldwoll-Waaren,

als: Ellenzeuge, Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe für Damen und Herren, Strickgarne, Leibbinden, Brust-, Rücken- und Kniewärmer, die nach der Wäsche nicht einlaufen und recht preiswürdig sind, empfehlen

A. W. Jantzen, Bade-Anstalt, Vorst. Graben 34. — **F. R. Kowalki,** Langebrücke 2, am Frauenthor. — **E. Kätelhodt,** Rittergasse 17.

Aerztliche Gutachten und Zeugnisse gratis. [1872]

Ein neues schön massives Haus in der Altstadt, ist billig zu verkaufen. Näheres in der Jungfergasse 26, Parterre rechts. [1873]

Zu der von der Königl. Regierung genehmigten
Frankfurter Stadtlotterie
mit Gewinnen von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000 ꝛc. deren Ziehung am 5. Juni beginnt, sind ganze Loose à Th. 3 13 sgr. ½ Loose à Th. 1 22 sgr. ¼ Loose à 26 sgr. Dieselbe für sämmtliche sechs Klassen gültig per ganzes Loos à Th. 52, ½ Loos Th. 26, ¼ Loos Th. 13, ⅛ Loos Th. 6½, gegen franco Baarsendung oder Posteinzahlung des Betrages zu beziehen bei

Albert David, [1874]
Staatseffektengeschäft in Frankfurt a/M.

Rüb- u. Leinkuchen in bester Qualität offerirt billigst
Th. Fr. Jantzen,
[1875] Hunde- u. Matzkauschengasse-Ecke 97.

10 Thaler Belohnung.

Am Dienstag, d. 7. d. M. Abends habe ich auf dem Wege von Stadtgebiet bis zum Bahnhofe einen pharmacentischen Kalender, welcher in einer Seitentasche 2 Danziger Banknoten à 20 Thlr. und 6 einzelne pr. Kassenanweisungen enthielt, verloren. Den Finder bitte ich dringend um Abgabe.

J. Steingräber,
[1876] Breitgasse 84.

Vernis de la Chine.

Dieser Lack zeichnet sich durch seine Haltbarkeit besonders aus, und wird zum Lackiren der Fußböden verwendet.

Derselbe ist mit und ohne Farbe in Krucken von 1 Pf. à 12 sgr. zu beziehen aus der alleinigen Niederlage von

Friedrich Groth, vorm. F. G. Kliewer.
[1877] **2. Damm 15.**

Ambalema Brasil-Cigarren.

Ein vortheilhafter Ankauf einer größeren Partie dieser rein und wohlschmeckenden Cigarre gestattet mir, dieselbe zu dem billigen Preise von 10 Thlr. das Mille, bei Entnahme von 5 bis 10/10 Kisten abzulassen. — Einzelne 1/10 Kisten à 1 Thlr. 3 Sgr.

Herm. Rovenhagen,
Cigarren- und Tabacks-Geschäft,
[1878] Danzig, Langebrücke.

Angemeldete Fremde vom 7. Mai 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Lieut. v. Roon a. Schweitnitz, Pr. Lieut. u. Rittergutsbesitz. Steffens a. Kleschkau, Lieut. a. D. Jacobsen u. Gemahlin a. Bojahren, Kaufm. Skott a. Pillau.

Selonke's Etablissement.

[1879] Donnerstag, 9. Mai.
Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirten Künstler.

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.